Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 22 (1960)

Artikel: Grabungen auf dem Burgbühl im Hühnerbach
Autor: Moser, Andres
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-243959

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GRABUNGEN AUF DEM BURGBÜHL IM HÜHNERBACH

Von Andres Moser, Muri bei Bern

Wer von Bern nach Luzern fährt, wird kurz nach Langnau rechter Hand einen auffälligen, gerundeten Hügel bemerken, welcher sich unmittelbar neben der Ilfis hundert Meter in die Höhe erhebt und oben bewaldet ist. Der *Ritter vom «Burschbu»*, wie der Burgbühl von den Leuten der Gegend benannt wird, zieht jeweils um Mitternacht, selber feurig wie sein Pferd, über den Grat und verschwindet hinten im Hühnerbach über die Stärenberg-Matte nach Äschbach. Wenn bei schlechtem Wetter auf dem Burgbühl Nebel aufsteigt, dann kocht dort der Burgherr seine Mahlzeit. — Die Deutung des Namens «Burschbu» ist nach Prof. Zinsli nicht gesichert; am ehesten ist er aus einem alten burgs-büel entstanden.

Der Burgbühl mochte im Mittelalter zur Errichtung einer *Warte* geradezu einladen: denkt man sich den heutigen Waldbestand weg — was wir bei einer mittelalterlichen Burgstelle immer tun müssen — kann auf dem vordersten Punkte des Grates die ganze Verkehrslinie von Emmenmatt bis Trubschachen überblickt werden; ebenso ist der Burgplatz am Widerberg und der Zugang zur Burg Spitzenberg/Gohl zu sehen, von der prächtigen Aussicht auf die umliegende Hügellandschaft nicht zu reden. Von der Burgstelle (LK 1168, 627906/197530, Nähe Punkt 805) aus ließ sich ferner der Eingang ins Hühnerbachtälchen leicht sperren.

Es handelt sich um eine sog. *Spornanlage* oder *Abschnittsburg:* der kleine Burgstall wird durch den ursprünglich noch rund 50 cm tieferen *Halsgraben* von der Berg- und Angriffsseite abgetrennt. Auf den drei übrigen Flanken war der Hügel durch steil abfallende Hänge hinreichend geschützt. Auf der Nordseite befand sich am Fuße des Sporns ein weiterer, künstlich im Nagelfluhsand 80 cm eingetiefter, mindestens 90 m langer Graben mit einem niederen Aushubwall, beides im Gelände heute noch schwach erkennbar und durch einen Sondierschnitt nachgewiesen. In der Grabenmulde zeigte sich ein schön sichtbares Pfostenloch, sowie Verfärbungen kleiner Holzbalken. Man wird irgendeine Palisadenvorrichtung annehmen müssen, da hier die Erklärung als Sturzmaterial vom Hauptbau ausgeschlossen ist. Ob die Wegspur vor diesem zweiten Graben den mittelalterlichen Zugang andeutet, sei dahingestellt.

Das *Plateau des Burgplatzes* senkt sich leicht gegen Norden, und man wird in dieser exponierten, stark Wind und Wetter ausgesetzten Lage für 6—7 Jahrhunderte mit einigen Oberflächenveränderungen, auch mit dem Abrutschen von ganzen Flächenpartien zu rechnen haben. Jeder Besucher wird sogleich auf die

halbrunde grubenartige Vertiefung im Nordwesten des Platzes aufmerksam. Dort wurde bereits um 1940 privat gegraben (nach der Feststellung im Schnittprofil nur etwa 50 cm tief), wobei Knochen und verkohltes Holz zum Vorschein kamen. Die Vermutung wurde durch die Grabung zur Gewißheit, daß hier eine *Zisterne* existierte. Gegen Osten wurde ihr Rand in 1,10 m Tiefe angeschnitten und um 3,20 m abgegraben. Der im Nagelfluhfelsen ausgehobene Schacht hat sich mit Humus und Verwitterungsprodukten der Nagelfluh (Sand, Steine) angefüllt. Solange die Burgenforschung nicht planmäßig von einer staatlichen Stelle mit den entsprechenden Mitteln betrieben werden kann, muß auf die vollständige Erfassung einer solchen Zisterne verzichtet werden, obschon uns dadurch sehr wahrscheinlich aufschlußreiche Einzelfunde einstweilen entgehen. Sie kann 10—15 m tief sein. Übrigens ist der *Wasserreichtum* des Burgbühl-Grates bekannt.

Ältere Leute sollen berichten, daß früher oft Steine vom Burgbühl zu Bauzwecken weggeführt worden seien. Aber nach dem Grabungsbefund kann hier *nie festes, gemörteltes Mauerwerk* bestanden haben. Bei der genannten mündlichen Überlieferung dürfte eine Verwechslung vorliegen; vielleicht ist an Steinlesehaufen gedacht, wie sie noch heute von den Äckern aus an den Waldrändern angelegt werden; die Zisternenvertiefung dürfte zudem öfters zur Gewinnung von Humus, Kies und Sand benutzt worden sein. Vielleicht gab es an der Nordseite des Plateaus einen Schutzwall, dessen Spuren fast ganz verwischt sind.

Das landläufige Burgenbild wird immer mehr zu einer grundsätzlichen Revision gezwungen, wenn stets häufiger ganz oder teilweise aus *Holz* errichtete Wehrbauten wahrscheinlich gemacht werden (Sellenbüren ZH, Multberg ZH u. a.) Da für den mittelalterlichen Burgenbau die Anpassungsfähigkeit an regionale Verhältnisse charakteristisch ist, könnten im Emmental solche bescheidene Holzburgen sehr häufig sein. Würde man es wagen, auf all den zahlreichen «Schloßhügeln», die sicher nur zum kleinsten Teile prähistorische Anlagen sind, stolze Steinburgen anzunehmen? Vielleicht handelt es sich öfters um Bauten, die rasch zu Notzwecken aufgerichtet wurden.

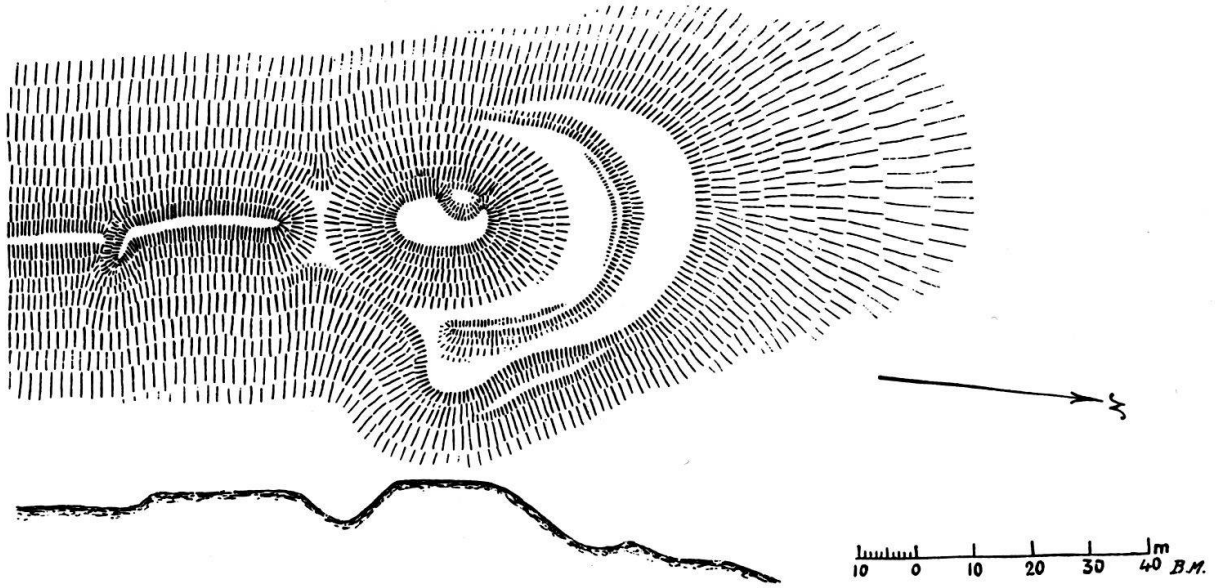
Einige *Pfostenlöcher*, größere und nur lokale *Erdverfärbungen*, die im einzelnen auf Planskizzen und Profilen festgehalten und teils photographiert wurden, sind sichere Hinweise für unsere Holzburg. Mit diesen Pfählen, kleinen Balken, Prügeln oder Scheitern eine Systematik aufzustellen, ist bei den vorliegenden schlechten Überlieferungsbedingungen (Zerstörung, Zerfall, Absturz, Raub des umherliegenden Materials) nicht erlaubt, wohl auch nicht bei einer Gesamtausgrabung des Burgplatzes. Ein verkohlter Balken von 30×20 cm lag im Norden des Plateaus, geringere verbrannte Holzreste und unter Feuereinfluß verfärbte Steine zeigten sich öfters.

Eine schwierige Frage ist die eventuelle Mitverwendung von *Ziegeln* oder *Backsteinen*. Leider ist kein intaktes Exemplar vorhanden, nur Brocken, die einzeln oder in kleinen Nestern auftraten und viel Sand und groben Kiesdurchschuß aufweisen. Sie sind hellrot bis braun und grau gebrannt, meist schlecht

erhalten, die Oberflächen teilweise gerillt: die Tonmasse wird ins Holzmodel, dessen Spuren auch noch gelegentlich sichtbar sind, eingefüllt und zuletzt mit den Fingern abgestrichen. Handelt es sich um Dachziegel? Auch große Burgen waren bei uns jedoch mit Schindeln gedeckt. Die berühmten Darstellungen auf dem Wandteppich von Bayeux schließen aber ziegelgedeckte Holzburgen nicht aus.

Die Benutzungszeit der kleinen Anlage ist auf Grund der unglasierten *Keramikfunde* von den sanft abfallenden Randpartien des Plateaus einigermaßen festzulegen. Die einzige Topfrandscherbe ist hellrot bis gelblich-rot oder grau und ziemlich hart aus rauher Tonmasse gebrannt; sie gehört dem 13. Jahrhundert an. Diese Ansetzung wird auch für die übrigen, weniger aufschlußreichen Exemplare (zwei Bodenstücke mit Wandansätzen und vier Wandfragmente) zu gelten haben. Da die meist in der Ostschweiz liegenden Vergleichsobjekte nur vorsichtig herbeizuziehen sind, können wir die Besiedlungszeit des Burgbühls nicht näher präzisieren. Faßbar ist uns also nur das 13. Jahrhundert, wohl vor allem dessen zweite Hälfte, mit einiger Variationsbreite in frühere und jüngere Zeit.

Wenn wir es mit einer lange oder ständig bewohnten Burg zu tun hätten, müßte das Fundbild ganz anders aussehen; es fehlen beispielsweise Tierknochen, die humösen Schichten sind überall gering. Die Phosphatuntersuchung an 30 Erdproben, welche den engeren Siedlungsraum hätte feststellen sollen, zeitigte keine besonderen Ergebnisse: nicht nur der allgemein phosphatarme Nadelwaldboden, der Niederschlags- und Wasserreichtum sind die Gründe hiezu, sondern sicherlich auch die wenig intensive, kurze Besiedlung des Platzes.



Der Burgbühl im Hühnerbach/Gemeinde Langnau i. E. nach einer schematischen Plan- und Profilskizze von Bendicht Moser im Institut für Ur- und Frühgeschichte, Basel (1925). Über die Lage der Sondierschnitte gibt die Dokumentation (Bern. Hist. Museum Inv.-Nr. 36749) Auskunft.

Die örtliche Überlieferung, daß der *Hof Kipfer* im Hühnerbach als «Dinghof» mit Stallungen zur Burg gehört habe, kann durchaus auf eine richtige historische Erinnerung zurückgehen; die Untermauerung dieses Hauses ist noch heute auffallend hoch und enthält viel altes, ungewöhnlich massiges Steinmaterial. O. Tschumi habe mündlich die Ansicht geäußert, der Burgbühl möge eine *Fliehburg* gewesen sein; dazu ist das Areal aber entschieden zu klein, auch wenn diese Hypothese unserem Fundbild keineswegs widersprechen würde. Man wird nicht fehlgehen, eine nur kurze Zeit oder nicht einmal ständig bewohnte *Warte* anzunehmen. Eine Palisade gegen die Berg- und Angriffsseite, eine weitere ähnliche Vorrichtung beim nördlichen Burggraben, zusammen mit einem einfachen, wohl etwas von der obersten Höhe abgerückten Holzbau, sowie die ansehnliche Zisterne haben dem Verteidigungsbedürfnis vollauf genügt.

Die Frage nach den mutmaßlichen *Bewohnern* der Burg ist nicht leicht zu lösen. Man wird sich daran gewöhnen müssen, daß unbekanntere kleine Burgen ohne Kenntnis ihrer einstigen Besitzer archäologisch nachgewiesen und datiert werden (so 1958 Liebefels bei Krauchthal). Ältere Autoren möchten den Burgbühl dem Adelsgeschlechte von Langnau zuweisen. Urkundlich ist es erst seit 1246 als Bürgerfamilie in Burgdorf, seit 1249 auch in Aarberg belegt; immerhin scheinen noch längere Zeit irgendwelche Beziehungen mit Langnau fortbestanden zu haben. Für kyburgischen Dienstadel wäre eine solche Burg mit einem festen Hof als Hauptsitz denkbar. Spätere «von Langnau» dürften nicht mehr ritterlichen Stammes sein.

Die festgestellten Brandspuren sind für die Annahme einer Feuersbrunst zu spärlich. Das Fundbild läßt eher eine vielleicht freiwillig erfolgte, ordentlich durchgeführte Ausräumung des Bürgleins vermuten. Ob sie mit dem räuberischen Streifzug der Berner von 1340 zusammenhängt, wissen wir nicht. Seither sind von der kleinen Holzburg alle oberirdischen Spuren verschwunden, und der Wald hat längst sein Schweigen über ihren einstigen Platz gelegt.

Die Sondiergrabungen 1958/60 dauerten insgesamt rund 10 Tage, wie es dem sehr kleinen Objekt angemessen ist (11 Sondierschnitte und 1 Fläche). Herrn Verwalter Wüthrich, Bärau, und Herrn H. Schenk, Emdacker, danken wir nochmals bestens für ihr Entgegenkommen. Herr Langenegger diente uns als vorzüglicher Arbeiter. Hans Ott, Urs Zürcher, Jürg Seiler von der Equipe Riedburg waren freiwillige Helfer, ferner einige Schüler von Herrn Wagner, Hühnerbach. Einen finanziellen Beitrag verdanken wir der Riedstern Mineralquelle AG, Schwarzenburg. Die übrigen Unkosten mußten privat getragen werden. Die Eidg. Landestopographie, Wabern, stellte mietweise ein Nivelliergerät zur Verfügung. Die Phosphatuntersuchung durfte von Brigitt Moser in der Eidg. Agrikulturchemischen Versuchsanstalt Liebefeld durchgeführt werden. Wichtige Mitteilungen stammen von den Herren H. R. Egli, Muri bei Bern, F. Häusler, Langnau, A. Wagner, Hühnerbach und Frau M. Gerber, Ob. Stärenberg. Provisorische Zeitungsnotizen erschienen im Emmenthaler-Blatt 11. 6. 1958 Nr. 110 (mit Situationsphoto von Bärau aus) und 17. 6. 1959 Nr. 138 (mit Situationsphoto von Langnau/Widerberg aus).

Aus Raumgründen konnte der Bericht nicht ausführlicher abgefaßt und kein Apparat beigegeben werden. Wir verweisen aber auf die Dokumentation im Bernischen Historischen Museum Hist. Abteilung, Inv.-Nr. 36749 (Planskizzen, Profile, Photos, Zeichnungen der Keramikprofile, Bericht mit Literaturanmerkungen, Etymologisches zu «Burschbu» u. a.). Die Keramikfunde und ausgewählte Ziegelfragmente ebenda Inv.-Nr. 36748.